

Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2017

Inhaltsverzeichnis

Grabungen im Regierungsbezirk Stuttgart.....	2
Dem Aalener Handwerk auf der Spur.....	2
Römisches Aalen größer als bisher angenommen.....	3
Rosenstein bei Heubach - Teufelsmauer auf dem Mittelberg (Ostalbkreis).....	3
Remseck-Neckargröningen - „Rainwiesen II“ (Landkreis Ludwigsburg).....	4
Schwäbisch Hall „Wolfsbühl“ (Landkreis Schwäbisch Hall).....	5
Esslingen Martinstraße - Ehnisgasse (Landkreis Esslingen).....	5
Kirchheim unter Teck „Alleen-/Jahnstraße“ (Landkreis Esslingen).....	6
Felsdach Kohlhaus-Abri (Landkreis Heidenheim).....	7
Bad Rappenau-Babstadt (Landkreis Heilbronn) - Beste Wohnlage!.....	7
Stuttgart-Bad Cannstatt - Urnenfelderkultur unter dem Schulhof.....	8
Grabungen im Regierungsbezirk Karlsruhe.....	9
Pforzheim Rathaus Hof (Enzkreis).....	9
Grabung Illingen, Hofacker II - Merowingerzeitliches Gräberfeld (Enzkreis).....	9
Gernsbach, Hauptstraße 6 (Landkreis Rastatt).....	10
Grabungen im Regierungsbezirk Freiburg.....	11
Bötzingen (Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald).....	11
Älteste Siedlung und Bestattung am Bodensee entdeckt.....	11
Gräber der Frühbronzezeit und Siedlungen der Kelten und Alamannen.....	12
Bronzezeitliche Siedlung und Gräberfeld bei Orsingen-Nenzingen (Kreis Konstanz).....	13
Taucharchäologische Untersuchungen im Konstanzer Trichter.....	13
Römisch-Germanisches Gräberfeld Rheinau-Diersheim.....	14
Eine neue Siedlung der Jungsteinzeit und eine alte Römerstraße.....	14
Grabungen im Regierungsbezirk Tübingen.....	16
Heuneburg bei Herbertingen-Hundersingen (Landkreis Sigmaringen).....	16
Neue Forschungen zur Jungsteinzeit im Oberen Gäu (Landkreis Tübingen).....	16
Alamannisches Gräberfeld Mössingen „Zollernstraße“ (Landkreis Tübingen).....	17
Tübingen-Kilchberg, Wüstung Brechesdorf - Grabungsfeld 2 (Landkreis Tübingen).....	18
Rottenburg, Obere Gasse 27-29 (Landkreis Tübingen).....	18
Hechingen-Stein (Zollernalbkreis) - Römische Villa wächst weiter.....	19
Balingen, Wilhelmstraße 35 (Zollernalbkreis).....	19
BELAVI – Beyond Lake Villages: Ein trinationales Projekt bringt eine neue neolithische Fundlandschaft im Westallgäu ans Licht.....	20
Bad Buchau „Neuweiher II“.....	20

Grabungen im Regierungsbezirk Stuttgart

Helferstraße in Aalen (Ostalbkreis)

Dem Aalener Handwerk auf der Spur

Die geplante Neubebauung im Bereich des ehemaligen Stadtbiergartens an der Helferstraße in Aalen machte im vergangenen Oktober eine archäologische Voruntersuchung durch das Landesamt für Denkmalpflege nötig. Die Fläche befindet sich im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadtbereich von Aalen, in unmittelbarer Nähe der heute abgegangenen mittelalterlichen Stadtmauer mit Doppelgraben. Das als archäologisch herausragend einzustufende Areal ist durch eine meist gut erhaltene historische Bausubstanz, wenige Unterkellerungen und ein feuchtes Bodenmilieu gekennzeichnet.

Aufgrund der Ergebnisse der Voruntersuchungen wird die Fläche seit November 2017 im Rahmen einer Rettungsgrabung von der Firma Ostalb-Archäologie GbR untersucht. Im weitgehend noch ungestörten Bereich zur Dekanstraße hin konnten bislang diverse Mauerzüge des 17./18. Jahrhunderts freigelegt werden, darunter die Überreste von Werkräumen, Ziegelbecken und eines Brunnens. Sie gehörten vermutlich zu einer hier ehemals ansässigen Seifensiederei, die sich eventuell auch in den Schriftquellen fassen lässt.

Rätsel gibt derzeit noch der Fund eines Skeletts auf, das der Bodenstratigrafie und dem Fundmaterial zufolge spätestens in das 16./17. Jahrhundert datiert. Aufgrund der Körperhöhe von lediglich 1,60 m und dem eher schmalen Körperbau dürfte es sich nach einer ersten Einschätzung um eine jugendliche Person handeln. Die relativ gut erhaltenen Knochen lagen in einer kaum sichtbaren Grabgrube, die wiederum in einer weiteren Grube bzw. Schicht eingetieft war. Die Arme waren zeittypisch über dem Bauch überkreuzt, die Hände lagen im Beckenbereich und die Füße waren dicht beieinander angeordnet. Dies deutet darauf hin, dass der Leichnam bei seiner Niederlegung in ein Tuch gehüllt war. Für weitergehende Aussagen zu diesem unerwarteten Fund müssen die anthropologischen Untersuchungen abgewartet werden.

Mittlerweile deutet sich an, dass unter den ergrabenen Mauerresten noch bislang unbekannte Siedlungsspuren aus der Zeit vor dem großen Stadtbrand von 1634 überdauert haben. Da eine Erhaltung dieser potenziellen Kulturdenkmale nicht möglich ist, soll durch die Rettungsgrabung immerhin ihr dokumentarischer Wert für künftige Generationen bewahrt und dem großen Puzzle der Aalener Stadtgeschichte ein weiteres Teil hinzugefügt werden.

Bischof-Fischer-Straße / Stuttgarter Straße in Aalen (Ostalbkreis)

Römisches Aalen größer als bisher angenommen

Dass die Geschichte Aalens bis in die römische Zeit zurückreicht, vermittelt sich dem Besucher am eindrucklichsten am Standort des ehemaligen Reiterkastells, dessen originale Bausubstanz neben baulichen Rekonstruktionen im Freilichtbereich des Limesmuseums präsentiert wird.

Wie groß aber das römische Aalen auch in seinen zivilen Siedlungsbereichen war und welches Gewicht ihm als militärisches, politisches und administratives Zentrum an der Nordgrenze des römischen Imperium zugekommen sein muss, lässt sich heute nur noch mit archäologischen Mitteln und den Methoden einer konsequent agierenden Landesdenkmalpflege aufzeigen. Um ein adäquates Bild von der Ausdehnung und Binnenstruktur jener stadähnlichen Zivilsiedlung zu gewinnen, die sich seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. im unmittelbaren Umfeld des Militärstützpunktes entwickelt hatte, müssen baubedingte Bodeneingriffe innerhalb des heutigen Stadtgebietes konsequent beobachtet und zutage tretende Siedlungsreste dokumentiert werden.

Welche Überraschungen dabei zutage treten können, zeigte im Sommer 2017 eine Rettungsgrabung, die im Gebiet Bischof-Fischer-Straße / Stuttgarter Straße stattfand. Obwohl das Areal bis vor kurzem mit kleineren Wohnhäusern modern überbaut war, treten dort noch Siedlungsspuren aus römischer Zeit in überraschender Deutlichkeit zutage. Dazu zählen die mächtigen Pfostenstellungen eines großen Holzgebäudes, zahlreiche Spuren kleinerer Baulichkeiten, Zaungräbchen, die auf eine Parzellierung des Geländes hinweisen sowie wenigstens vier Brunnen. Zum ersten Mal ist somit der Nachweis erbracht, dass das römische Siedlungsgebiet auch hier, etwa 400 Meter südöstlich des Kastells, bis ans Kocherufer gereicht haben dürfte. Unter den Kleinfunden, die bisher geborgen werden konnten, sticht ein goldener Kinderring hervor, der auf einer Zierplatte die Inschrift CRESCAS (Du mögest wachsen / gedeihen) trägt. Er stammt aus einem der Brunnen und bringt aus einer längst vergangenen Zeit jenen Wunsch und jene Hoffnung zu Gehör, die Eltern auf der ganzen Welt für ihre Kinder noch heute hegen.

Rosenstein bei Heubach - Teufelsmauer auf dem Mittelberg (Ostalbkreis)

Die Randhöhen des Albuchs, die sich bei Heubach im Ostalbkreis über das Tal der noch jungen Rems erheben, werden vom mächtigen Rosensteinmassiv dominiert. Wie auch seine Nachbarberge – der Mittelberg im Südosten und der Hochberg im Südwesten – trägt der Rosenstein eindruckliche Befestigungswerke aus vorgeschichtlicher Zeit, über deren Alter und Funktion nur wenig bekannt ist.

Seit zwei Jahren widmet sich das Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart im Rahmen eines Projektes der Erforschung dieses außergewöhnlichen Denkmalensembles. Zwei sommerliche Grabungskampagnen 2016 und 2017 galten dabei zunächst dem Mittelberg, dessen unscheinbare Kuppe von der sog. „Teufelsmauer“, einem 400 Meter lang in schnurgerader Linie geführten Wallgraben, gequert wird. Mehrere Schnitte, die im bewaldeten Gelände nördlich der nach Süden ausgerichteten Fortifikation angelegt wurden, ergaben einen

deutlichen und konstanten Siedlungsniederschlag: Keramik unterschiedlicher Qualität, unter der auch Spinnwirtel, ein Bronze-Schmelztiigel und Briquetagen (Salzsiedegefäße) vertreten sind, schlichte Eisenfibeln sowie mutmaßliche Fibel-Halbfabrikate, eine blaue Glasperle und ein offenbar figürlich bearbeitetes Fragment ortsfremden Gneisgesteins (Abb. 1). Veritable Siedlungsbefunde, etwa Pfosten- oder Vorratsgruben, konnten im oberflächennah anstehenden Jurafels nicht nachgewiesen werden – sieht man von einer Grube und einer Feuerstelle in unmittelbarer Mauernähe ab. Alle datierbaren Funde sind in die frühe Latènezeit zu stellen, auf die sich das Siedlungsgeschehen beschränkt hat.

In den Wallkörper der „Teufelsmauer“ wurde ein etwa vier Meter breiter Schnitt abgesenkt. Wie sich dabei zeigte, verfügte das Bauwerk weder innen noch außen über eine aus Trockensteinen gemauerte Schalung. An ihrer statt fanden sich Spuren hölzerner Konstruktionselemente, darunter mächtige, an Mauerfront und -rückseite gegenüberliegend platzierte Pfostensetzungen, zwischen denen auf steinernen Substruktionen verlegte Queranker vermittelten. Es ergibt sich somit das Bild einer ca. fünf Meter breiten Holzkastenmauer. Die Bruchsteine, die bei der Anlage des Grabens gewonnen wurden, fanden in diesem baulichen Konzept lediglich als Füllmaterial hinter den Holzverblendungen Verwendung.

Mit der frühlatènezeitlichen Datierung der Mittelberg-Siedlung ist ein wichtiger Ansatzpunkt für weitere Forschungen im Rosenstein-Gebiet gewonnen.

Remseck-Neckargröningen - „Rainwiesen II“ (Landkreis Ludwigsburg)

Mit dem zweiten Planungsabschnitt des Gewerbegebiets „Rainwiesen II“ geriet im vergangenen Sommer ein Areal ins Visier der Remsecker Stadtplanung, das schon seit den 1970er-Jahren durch ein regelmäßiges Lesefundaufkommen der Jungsteinzeit aufgefallen war. Im Vorfeld und in Begleitung der Erschließungsarbeiten wurde daher – nach vorausgehender Voruntersuchungen durch das Landesamt für Denkmalpflege – ein ca. ein Hektar großer Bereich, in dem Pfostengruben und Grubenhäuser zutage getreten waren, von der Firma ArchaeoBW systematisch untersucht.

Gegen alle Erwartungen entpuppte sich der Befund als Rest einer keltischen Siedlung aus der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. Neben den erwähnten Gebäudespuren waren mehrere der typischen, umgekehrt trichterförmigen Vorratsgruben vorhanden. Eine davon barg drei Skelette: zuoberst lag eine Frau mit schlichtem Bronzearmreif und einem kleinen Ohrring auf dem Bauch, ihre gestreckten Beine waren x-förmig überkreuzt. Im nachfolgenden Planum zeigten sich die Skelette eines in rechtsseitiger Hockerlage bestatteten Mannes und eines in Gegenrichtung auf dem Bauch niedergelegten Kindes, dessen Arm über dem Brustbereich des Mannes lag. Zur Todesursache dieser drei Menschen und folglich auch zum Grund ihrer irregulären Bestattung in der ehemaligen Vorratsgrube, könnten die noch ausstehenden anthropologischen Untersuchungen an den geborgenen Knochen wichtige Hinweise liefern.

Schwäbisch Hall „Wolfsbühl“ (Landkreis Schwäbisch Hall)

Der von der Stadt Schwäbisch Hall aufgestellte Bebauungsplan „Wolfsbühl“ schließt im Nordosten des Ortsteils Weckrieden an ein Baugebiet an, das bereits in den 1960er-Jahren erschlossen wurde. Schon damals war das archäologische Potential der Löss führenden Böden am Rande der „Schlicht“ – der Hochfläche zwischen Kocher und Bühler – bekannt. Grabungen unter der Leitung des Haller Lehrers H. Huber ergaben damals Reste altneolithischer Siedlungen aus dem sechsten und fünften Jahrtausend vor Christus, darunter der vollständig überlieferte Grundriss eines Langhauses der sogenannten Rössener Kultur (ca. 4800 – 4500 v. Chr.).

Räumlich an die damaligen Untersuchungen anschließend, wurde im Sommer und Herbst dieses Jahres eine größere Fläche des neu ausgewiesenen Baugrundes von der Firma Archäologie-Zentrum GmbH archäologisch untersucht. Dabei konnten neben einem weiteren, etwa 25 Meter langen Grundriss eines typischen Rössener Gebäudes (Abb. 1) auch Teile eines segmentierten Grabenwerkes dokumentiert werden, das die einstige Siedlung in einer ihrer jüngeren Phasen umfassen zu haben scheint. Ein in unmittelbarer Siedlungsnähe liegendes Grab barg neben einem vollständigen und reich verzierten Keramikgefäß (Abb. 2) die Überreste einer birituellen Doppelbestattung, also die Reste zweier Individuen, von denen eines nach dem Tode verbrannt, das andere als unversehrter Leichnam niedergelegt worden war. Die Auswertung der Grabungsergebnisse verspricht faszinierende neue Einsichten in das steinzeitliche Leben im Schwäbisch Haller Raum.

Esslingen Martinstraße - Ehnisgasse (Landkreis Esslingen)

In der dicht bebauten Altstadt von Esslingen am Neckar mit seiner gut erhaltenen mittelalterlichen Bausubstanz erlauben archäologische Ausgrabungen meist nur sehr kleinräumige Einblicke. Durch die geplante Neubebauung des Parkplatzes eines Einkaufszentrums wurden von März bis Juli 2017 eine über 5.000 m² große Fläche innerhalb der Pliensauvorstadt untersucht. Im Fokus standen die Parzellen der Ehnisgasse, deren Bebauung noch im gegenwärtigen Bestand auf das späte 13. Jahrhundert zurückreicht. Trotz großflächiger moderner Störungen durch die Gebäude der Esslinger Brauereigesellschaft konnten Brunnen und Latrinen sowie weitere Hinweise auf die wirtschaftliche Nutzung der Hinterhöfe in der Neuzeit erfasst werden. Auch ließ sich die Entwicklung der erhaltenen Keller der Straßenrandbenutzung nachzeichnen.

Teils mächtige Planierschichten sprechen für eine Anpassung der Geländeoberfläche. Völlig überraschend traf man in den ungestörten Bereichen der Hinterhöfe unterhalb der Schichten auf ältere Baustrukturen. Hervorzuheben sind neben spätmittelalterlichen Erdkellern, ein fast 4 m x 3 m großes Grubenhaus des 11./12. Jahrhunderts. Damit liegt ein Beleg vor, der eine weitaus großflächigere frühe Aufsiedlung der Pliensauvorstadt nahelegt, als bislang vermutet. Aus dem Grubenhaus stammen einige Webgewichte, die eine Nutzung des Gebäudes als Webhütte wahrscheinlich machen.

Kirchheim unter Teck, „Alleen-/Jahnstraße“ (Landkreis Esslingen)

Die Aufstellung des Bebauungsplans „Lauterterrassen“ der Stadt Kirchheim unter Teck (Kr. Esslingen) zur Bebauung eines größtenteils brach liegenden Geländes unmittelbar an der Lauter mit Luxusappartements bedingte eine archäologische Voruntersuchung des Geländes, die durch die Firma Archäologie-Zentrum GmbH durchgeführt. Seine Lage direkt gegenüber des Kirchheimer Schlosses auf der südwestlichen Ecke der Altstadt schließt auch das Kulturdenkmal des randlich an der Stadt entlanggeführten Mühlkanals und die durch diesen Wirtschaftskanal geprägte Bebauung ein.

Zu überprüfen war auch, ob sich die auf der anderen Lauterseite in zahlreichen Fundstellen nachgewiesene vorstädtische früh- bis hochmittelalterliche Siedlung noch in diesem Areal fortsetzte. Die Sondagen bestätigten hier die Begrenzung des vorstädtischen Siedlungsbereichs durch den Verlauf der Lauter. Der nachgewiesene gut erhaltene Mühlkanal und die Reste der Bebauung des 18. Jahrhunderts am Mühlkanal bedingten eine ab Oktober anschließende Grabung. Dabei wurde das Gelände nicht in Gänze ergraben, sondern nur schwerpunktmäßig an den jeweiligen Fragestellungen orientierte Areale standen im Mittelpunkt der Untersuchung. Die Keller der zwei im Süden und Norden noch stehenden Gebäude wurden durch eine bauforscherische Dokumentation in die Untersuchung mit einbezogen und das unmittelbare Umfeld untersucht, um ältere Baustrukturen aufnehmen zu können.

Da sich der Abbruch des nördlichen Gebäudes verzögert hat, konnte die Untersuchung hier noch nicht abgeschlossen werden und wird sich noch ins Jahr 2018 hin ziehen. Im Umfeld des südlichen Gebäudes konnten Strukturen festgestellt werden, die auf jeden Fall älter sind als die moderne Nutzung und handwerkliche Tätigkeiten belegen, die sich im Moment noch der Interpretation entziehen. Im Bereich des Mühlkanals konzentrierte sich die Untersuchung darauf, verschiedene Bauphasen des erst im späteren 20. Jahrhunderts völlig aufgegebenen Kanals zu dokumentieren und zu datieren, da sich die Frage stellte, ob die Darstellung des Bereichs in den Kieser'schen Forstkarten der 1680er Jahre, in der die im weiteren Bereich verorteten Mühlen als Bachmühlen ohne Existenz eines Mühlkanals dargestellt werden, doch den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechen könnte. Durch die archäologische Untersuchung konnte das eindeutig widerlegt werden, da die Konstruktion der östlichen Kanalwange eichene Hölzer enthielt, die dendrochronologisch auf die Jahre um 1523 datiert werden können.

Die westliche Kanalwange dagegen stellt wohl eine jüngere Ausbauphase dar, die aus gut erhaltenen Großsteinquadern besteht, die allerdings an vielen Stellen durch eine frühe Gussbetonkonstruktion ergänzt war. Eingetieft war der Kanal in großflächige Aufplanierungen aus Kies, der Keramik des 15. und 16. Jahrhunderts enthielt und möglicherweise in Zusammenhang mit dem festungsmäßigen Ausbau der Kirchheimer Stadtbefestigung samt Schloss in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts zu bringen ist.

Diese Grabung zeigt, dass auch die oft stiefmütterlich behandelte Archäologie neuzeitlicher Strukturen im Stande ist, spannende und wichtige Ergebnisse zur Siedlungsentwicklung und Geschichte zu liefern.

Felsdach Kohlhou-Abri (Landkreis Heidenheim)

In den Sommermonaten 2017 wurden die archäologischen Ausgrabungen in dem Felsdach Kohlhou-Abri fortgesetzt. Das Kohlhou-Abri liegt im sogenannten Tiefen Tälchen an der Grenze der Gemarkungen von Niederstotzingen-Stetten und Bissingen (Landkreis Heidenheim).

Die Fundstelle erbrachte eine differenzierte Schichtenfolge: die ältesten Funde gehören in die Spätphase der Jüngerer Altsteinzeit und können auf den Zeitbereich zwischen 16.000 und 15.000 Jahren datiert werden. Die Funde deuten darauf hin, dass die Jäger und Sammler des Magdalénien an dem Felsdach eine Rast während eines Jagdzuges einlegten. Knochen der Jagdbeute, wie Rentier und Wildpferd sowie einige Steinartefakte, wurden geborgen. Darüber folgt eine Fundschicht, die in die Mittelsteinzeit um etwa 7.500 v. Chr. zu stellen ist. Auch hier fanden sich Steinwerkzeuge und Knochen der Jagdbeute im Bereich einer Feuerstelle. Darüber folgt eine jungsteinzeitliche Fundschicht, die in die Zeit zwischen 4.500 und 5.000 v. Chr. zu datieren ist. In dieser Schicht fanden sich neben Knochen und Steinwerkzeugen auch Scherben von Tongefäßen.

Dies zeigt, dass auch während der Jungsteinzeit, in der die Menschen als sesshafte Ackerbauern und Viehzüchter lebten, Felsdächer wie das Kohlhou-Abri zu kurzfristigen Aufenthalten genutzt wurden. Eine Fundschicht mit bronzezeitlichen Scherben schließt die Schichtenfolge ab.

Bad Rappenau-Babstadt (Landkreis Heilbronn) - Beste Wohnlage!

Am nordöstlichen Ortsrand von Bad Rappenau-Babstadt im Gewann „Waldäcker“ soll ein großes Wohngebiet für Familien entstehen. Das an einem Südhang gelegene Baugebiet hatte sich jedoch schon seit Jahrtausenden als Wohnplatz großer Beliebtheit erfreut: im 6. Jahrtausend v. Chr. standen hier große Holzhäuser der ersten jungsteinzeitlichen Bauern. Um 600 v. Chr. haben frühe Kelten ihre Spuren hinterlassen. Im 2. Jahrhundert n. Chr. wurde – unweit der römischen Fernstraße von Wimpfen an den Rhein – ein großer römischer Gutshof errichtet.

Vor gut 20 Jahren haben erste Ausgrabungen eines Streifens im mittleren Bereich des Baugebiets Teile der römischen Anlage ans Licht gebracht. Ein steinernes Wohngebäude, ein Brunnen, ein Kalkbrennofen und ein mehr als 600 m² messender Speicherbau wurden untersucht. Sie bezeugen die wirtschaftliche Potenz des Gutsherrn. Der Hof bestand bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts. Auf den Abzug der Römer folgten frühe germanische Siedler, die in überraschend großer Zahl Keramik und andere Alltagsobjekte hinterließen. Im Westen des Baugebiets schließlich wurde eine Siedlung des späten Mittelalters angeschnitten, die sich durch Keller und Töpferöfen zu erkennen gibt.

Diese ungewöhnlich vielschichtige Besiedlung wird seit Ende August 2017 durch die Firma fodilus GmbH in einer großen Flächengrabung untersucht. Dabei zeigte sich, dass die römischen Baustrukturen fast bis zum Fuß des Hanges reichen. Erste spannende Ergebnisse sind ein sehr gut erhaltener jungsteinzeitlicher Gebäudegrundriss, der Nachweis römischer Holzarchitektur und Hinweise auf eine zum Gutshof gehörende Badeanlage.

Stuttgart-Bad Cannstatt - Urnenfelderkultur unter dem Schulhof

Im Vorfeld einer Baumaßnahme in Stuttgart-Bad Cannstatt konnten durch eine Sondierung zwei Bestattungen der Urnenfelderkultur erfasst werden. Der Fundplatz befindet sich unweit des bis ins 8./9. Jh. n. Chr. zurückreichenden Friedhofs an der Uffkirche. Im Zuge der anschließenden Rettungsgrabung – durchgeführt von der Grabungsfirma ArchaeoConnect aus Tübingen – konnten neben neuzeitlichen Befunden weitere Urnengräber sowie mehrere Siedlungsbefunde samt Fundmaterial der Spätbronzezeit dokumentiert und geborgen werden.

Die neun Gräber, die nur anhand der mit Leichenbrand gefüllten Urnen erkennbar waren, lagen 4 bis 5 Meter voneinander entfernt. Die Größe der Urnengefäße variiert stark und ist mit einem max. Durchmesser von bis zu 60 cm beachtlich. Diese wurden im Block geborgen und werden im Anschluss an die archäologische Maßnahme in der Restaurierungswerkstatt des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart geröntgt und schichtweise ausgenommen. Danach erfolgt die anthropologische Begutachtung der Leichenbrände, um näheres über die Bestatteten und ihre Lebensumstände zu erfahren.

Neben den Bestattungen konnten auch spätbronzezeitliche Siedlungsreste, darunter Gruben mit Tierknochen und Keramik, erfasst werden. Vermutlich handelt es sich hierbei um die zum Bestattungsplatz gehörige Siedlung.

Grabungen im Regierungsbezirk Karlsruhe

Pforzheim Rathaushof (Enzkreis)

Im Rahmen einer planerischen Umgestaltung der östlichen Pforzheimer Kernstadt ist die Überbauung einer rund 5.400 m² großen innerstädtischen Freifläche vorgesehen. Bis zu den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wurde der westliche Teil des Areals von einem dicht bebauten Wohnquartier, der östliche Teil vom Schulplatz eingenommen – dem Standort des ehemaligen Dominikanerklosters.

Nachdem 2012 bis 2016 das Wohnquartier sowie Teile der Klausur und der Klosterkirche ausgegraben worden waren, steht 2017/18 die Untersuchung des restlichen Kirchenschiffes an. In der 2017 geöffneten Fläche konnten unter den Resten der im späten 13. Jahrhundert errichteten Kirche Spuren der vorklosterzeitlichen Bebauung erfasst werden. Von den Bauten der ersten Phase zeugt ein Erdkeller aus dem 12. Jahrhundert. Nach der Zerstörung durch einen Brand im frühen 13. Jahrhundert wurde das nun mit einem Steinkeller versehene Gebäude an anderer Stelle der Parzelle neu errichtet. Dieses fiel letztlich dem Kirchenbau zum Opfer. Die einst nördlich der Kirche verlaufende Reuchlinstraße war mit einer Abfolge der Straßenbefestigung von den Steinrollierungen des 12./13. bis zur Asphaltdecke des 20. Jahrhunderts sowie bis in das 18. Jahrhundert zurückreichenden Abwasserkanälen fassbar.

Grabung Illingen, Hofäcker II - Merowingerzeitliches Gräberfeld (Enzkreis)

Im Industriegebiet Hofäcker II in Illingen (Enzkreis) wurde im Vorfeld einer geplanten Erweiterung eines Firmengebäudes im April 2017 der Teilbereich eines merowingerzeitlichen Friedhofes durch die Grabungsfirma Archäograph GbR untersucht und dokumentiert.

Das umfangreiche Gräberfeld aus dem 6. und 7. Jahrhundert ist schon seit dem 19. Jahrhundert bekannt und große Teile von ihm wurden bereits 1991 und 1992 archäologisch untersucht.

Bei der 2017 untersuchten Fläche handelt es sich um ein Areal von ca. 40 m x 30 m, darin lag der letzte erhaltene Rest des Friedhofes. Bei den Grabungen wurden 25 Gräber entdeckt, manche enthielten Reste von mehreren Bestattungen. Viele der Gräber waren bald nach der Bestattung wieder geöffnet und ihrer Beigaben beraubt worden, was in dieser Zeit durchaus geläufig war. Deshalb wurden bei der archäologischen Grabung meist nur noch wenige Beigaben in den Gräbern gefunden, welche die Grabräuber übersehen haben. In den Männergräbern fanden sich beispielsweise geschnitzte Beinkämme, eine Lanzenspitze, Gürtelbeschläge, Pfeilspitzen und ein einschneidiges Kurzschwert (ein sogenannter Sax). Das Grab eines Mädchens enthielt noch Glasperlen und Schmuck. Aus einem fast vollständig geplünderten Grab stammt ein Fingerring aus Goldblech. Bei einigen Grabgruben waren die Wände mit Trockenmauern aus Sandstein verkleidet, sie dürften die Bestattungen der Oberschicht enthalten haben. Der Friedhof dürfte

jetzt komplett ausgegraben sein. Ursprünglich hat er sich wohl noch weiter nach Norden ausgedehnt, aber diese Bereiche sind bereits beim Bahnbau im 19. Jahrhundert zerstört worden.

Gernsbach, Hauptstraße 6 (Landkreis Rastatt)

In der Hauptstraße 6 in Gernsbach stand bis 1994 ein denkmalgeschütztes Haus, welches nach einem denkrechtlichen Verfahren und einer bauhistorische Untersuchung abgebrochen wurde. Es handelte sich um einen voluminösen Fachwerkbau aus dem Jahre 1712, der im Süd- und Nordosten an die Gernsbacher Stadtmauer angrenzte. Zum vormaligen Baubestand gehörte auch ein Gewölbekeller, der jedoch bereits zu einem älteren, abgegangenen Gebäude gehörte. Das städtische Grundstück soll nun mit einem Mehrfamilienhaus überbaut werden.

Bei den archäologischen Grabungen durch die Firma Kohler & Tomo Archäologie GbR wurden zahlreiche Baubefunde, die sich in einen Zeitraum zwischen dem frühen 15. und frühen 20. Jahrhundert datieren lassen, entdeckt. Neben neuzeitlichen Strukturen, wie beispielsweise einem Eiskeller des 19./20. Jahrhunderts und dem Metzgereiverkaufsraum aus dem Jahre 1912, kam auch ein massiver mittelalterlicher Bau zu Tage. Er schloss sich östlich des Gewölbekellers an und nahm den gesamten Zwickel zwischen der süd- und nordöstlichen Stadtmauer ein. Seine bis 1,4 m mächtige Mauern waren bis zu zwei Meter tief fundamentierte. Dieses Gebäude wies im Westen eine circa 2,5 m breite Durchfahrt aus rotem abgelaufenen Quarzsandstein auf. Im Innenraum konnte auf einem mehrphasigen Fußboden eine über 1,5 m dicke Brandschuttschicht aus stark durchgeglühten Dachziegeln und Lehmgefache dokumentiert werden.

Aus dem Brandschutt geborgene Keramikfunde deuten auf ein Zerstörungereignis im 15. Jahrhundert hin. Im Rahmen einer vorläufigen Arbeitshypothese wird das Gebäude als die zerstörten Reste eines spätmittelalterlichen Stadtmauerturms angesprochen, der den südöstlichen Geländesporn des Stadtkernbereichs deckte.

Grabungen im Regierungsbezirk Freiburg

Bötzingen (Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald)

Zwischen März und Juli 2017 führte die Firma Archbau GmbH in Bötzingen am Kaiserstuhl (Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald) eine bauvorgreifende Ausgrabung durch. Es handelte sich um die erste größere Ausgrabung einer Grabungsfirma im Regierungsbezirk Freiburg. Auf dem annähernd 15.000 m² großen Areal traten neben den Spuren einer spätbronzezeitlichen Siedlung (etwa 14.-9. Jh. v. Chr.) vor allem Zeugnisse der römischen Zeit zutage (1.-3. Jh. n. Chr.).

Bei der römischen Siedlung handelte es sich um einen Gutshof, eine sog. villa rustica. Bei der Ausgrabung konnte erstmals eine solche römische ländliche Siedlung am südlichen Oberrhein flächig untersucht werden. Neben mehreren Gebäuden, die sowohl in Steinsockel- als auch in Holzbauweise errichtet waren, wurden drei Brunnen und Teile eines Umfassungsgrabens des Gutshofes nachgewiesen. Dieser wurde mit Blick auf das keramische Inventar Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. gegründet und diente – zusammen mit anderen Gutshöfen – der Versorgung der Soldaten am Limes bzw. der zivilen Bewohner städtischer Zentren.

Das Ende der Siedlung wird durch eine Befundsituation schlaglichtartig beleuchtet: im oberen Bereich eines wiederverfüllten Brunnenschachtes wurde ein kleiner Eisenhortfund deponiert, der aus vier kleineren und einer großen Viehlocke sowie einer Feldhacke bestand. Sowohl das Verstecken dieses „Angsthortes“, als auch die ausbleibende Hebung durch den Besitzer lässt an unruhige Zeiten, möglicherweise während der Germaneneinfälle bzw. durch die Räumung der schutzlos gewordenen Plätze des rechtsrheinischen Raumes, denken.

Mit marginalen Spuren einer Nachnutzung der Siedlung im 3./4. Jahrhundert n. Chr. endet die Geschichte der Fundstelle, die in der Folge nicht erneut besiedelt wurde.

Reichenau-Festland, Bundesstraße 33 Neubautrasse (Landkreis Konstanz)

Älteste Siedlung und Bestattung am Bodensee entdeckt

Bei systematischen Probegrabungen durch die Kreisarchäologie des Landkreises Konstanz wurde im November 2016 auf einem künftigen Ausbauabschnitt der Bundesstraße 33 zwischen Allensbach-Hegne und Konstanz auf Reichenauer Gemarkung eine Siedlungsstelle der mittleren Jungsteinzeit entdeckt. Daraufhin wurde von der Kreisarchäologie eine archäologische Untersuchung des vom Straßenbau betroffenen Geländeabschnitts eingeleitet, die von September bis Ende November 2017 mit Hilfe der Grabungsfirma ArchaeoTask durchgeführt wurde.

Nach der maschinellen Abnahme der dunklen Deckschicht zeichneten sich in der 4000 m² großen Grabungsfläche etwa 400 Verfärbungen von Hauspfosten, Vorrats- und Abfallgruben in den anstehenden Lehm- und Kiesschichten ab. Hinzu kommt ein etwa 70-75 m langes Gräbchen,

das möglicherweise beim Bau eines Zaunes angelegt wurde und das Siedlungsgelände zum See hin abgrenzte. Jungsteinzeitliche Scherben aus den Baubefunden, die mehrheitlich zur sogenannten „Großgartacher Kultur“ gehören dürften, bestätigen den ersten Datierungsansatz aus den Probeschürfen. Schlammproben des Landesamtes für Denkmalpflege erbrachten aus diesem Fundhorizont neben vereinzelt mesolithischen Feuersteingeräten weitere mittelneolithische Scherben, Hüttenlehmbröckchen sowie verkohlte Getreidekörner und Tierknochenfragmente.

Damit konnte erstmals eine direkt am Bodensee gelegene Siedlung größerer Ausdehnung aus der 1. Hälfte des 5. Jahrtausends nachgewiesen werden. Sie wurde mindestens 700 Jahre vor den Pfahlbausiedlungen, die zu Beginn des 4. Jahrtausends einsetzen, gegründet. Überraschend kam zudem am Rand der Grabungsfläche an der B33 eine Körperbestattung zutage. Zwei vermutlich aus Stein hergestellte Armringe sowie zwei unverzierte Keramikgefäße waren als Beigaben mit ins Grab gegeben worden. Insbesondere der Ringschmuck, zu dem Parallelen aus Siedlungsbefunden des Bodenseehinterlands bekannt sind, deutet auf einen Grablege während der ersten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. hin.

Singen-Bohlingen (Landkreis Konstanz)

Gräber der Frühbronzezeit und Siedlungen der Kelten und Alamannen

Nachdem bei Probegrabungen im künftigen Neubaugebiet „Hinter Hof III“ in Singen-Bohlingen archäologische Fundstellen entdeckt wurden, erfolgte im Jahr 2016 die archäologische Untersuchung der Erschließungstrassen durch die Grabungsfirma ArchaeoTask unter fachlicher Begleitung durch die Kreisarchäologie Konstanz und dem Landesamt für Denkmalpflege.

Dabei konnten Siedlungsreste einer frühalamannischen Siedlung des 4./5. Jhs. n. Chr. (Pfofengruben der Häuser, Abfallgruben etc.) nachgewiesen werden. Zudem gelang der Nachweis einer frühkeltischen Siedlung (große Vorrats- und Abfallgruben), die hier etwa im 6.-4. Jh. v. Chr. bestand. Die Ausgrabungskampagne 2017 galt den betroffenen Bauplätzen, die im Sommer flächig ausgegraben wurden. Neben den bisherigen Siedlungsfunden wurden überraschenderweise am Südrand der Grabungsfläche Reste eines kleinen frühbronzezeitlichen Gräberfeldes entdeckt. Neben den spärlichen Resten von Skeletten, die in Hockerhaltung bestattet wurden, konnten auch einige typische Beigaben geborgen werden. Hierzu gehören eine Dolchklinge, ein Halsring mit Ösenenden sowie ein massiver Spiralarmring, alle aus Kupfer oder Bronze. Die Funde sind typisch für den älteren Abschnitt der frühen Bronzezeit (ca. 2200-1900 v. Chr.). Hinzu kommt ein großes, im Boden deponiertes Vorratsgefäß, dessen genaue Funktion noch unklar ist. Funde dieser Zeit sind selten.

Auf der Singener Nordstadterrasse konnte in den 1950er Jahren ein etwa 100 Gräber umfassender Friedhof dieser Zeit ausgegraben werden (sogenannte „Singener Kultur“). Seit den 1980er Jahren sind dies die ersten neue Funde der Frühphase der Bronzezeit und daher für die regionale Siedlungsgeschichte von besonderem wissenschaftlichem Interesse und eine wertvolle Bereicherung für die spannende Ortsgeschichte von Bohlingen.

Bronzezeitliche Siedlung und Gräberfeld bei Orsingen-Nenzingen (Kreis Konstanz)

Nahe Orsingen im Hegau wird der Kiesabbau in einem etwa 11 ha großen Gelände geplant. Bei der systematischen archäologischen Erkundung des künftigen Abbaugebiets konnte die Kreisarchäologie des Landkreises Konstanz 2015 ein ausgedehntes Areal mit bronzezeitlichen Siedlungsresten feststellen.

Im Frühjahr 2017 wurde nun ein Teilbereich des Fundareals flächig archäologisch untersucht. Die Feldarbeiten wurden von der Grabungsfirma ArchaeoTask unter fachlicher Begleitung durch die Kreisarchäologie des Landratsamtes Konstanz und dem Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart durchgeführt. In der etwa 1,5 ha großen Grabungsfläche wurden etwa 400 Einzelbefunde ausgegraben und dokumentiert. Es handelt sich überwiegend um Fundamentgruben von Pfosten einst hier stehender Häuser und um Vorrats- und Abfallgruben einer Siedlung aus der mittleren Bronzezeit (ca. 1600-1300 v. Chr.).

Überraschend wurde am Rand der Grabungsfläche ein kleiner Friedhof der späten Bronzezeit (ca. 1300-850 v. Chr.) entdeckt. Bisher konnten neun Brandgräber mit Steinabdeckungen, die einheitlich in Nordwest-Südost-Richtung orientiert waren, nachgewiesen werden. Neben Keramikbeigaben kamen in einigen Gräbern auch Bronzenadeln sowie Dolchklingen und eine Lanzenspitze aus Bronze zutage. Gräber und Siedlungen dieser Zeit sind im östlichen Hegau bislang selten und stellen eine wertvolle Bereicherung der regionalen Siedlungsgeschichte des 2. bis 1. Jahrtausends v. Chr. im Hinterland des westlichen Bodensees dar.

Taucharchäologische Untersuchungen im Konstanzer Trichter

Als Konstanzer Trichter wird der Ausfluss des Obersees in den Seerhein bezeichnet. Diese verkehrsstrategisch wichtige Stelle ist seit der Jungsteinzeit besiedelt. Mehrere große Pfahlbaustationen sind am Nordufer, in den Untiefen vor der heutigen Stadt Konstanz und im Stadtgebiet an der Schweizer Grenze bekannt.

Seit 2011 gehören Konstanzer Fundstellen zum transnationalen, seriellen UNESCO Welterbe „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“.

Im Rahmen von taucharchäologischen Untersuchungen werden die Fundstellen seit mehreren Jahren dokumentiert, die Pfähle für Datierungen beprobt und die Erosion gemessen. Ziel der Arbeiten ist, die Größe, die Siedlungsstruktur das Alter und den Erhaltungszustand jeder Fundstelle zu verstehen und notwendige Schutzmaßnahmen zu planen. Durch den Schiffsverkehr und die Veränderungen im Uferbereich der Stadt Konstanz haben sich die Strömungsverhältnisse im See vor allem in den letzten beiden Jahrhunderten stark verändert. Der Vergleich bathymetrischer Messungen aus den Jahren 1991 und 2015 ergibt stellenweise Sedimentabträge am Seegrund von bis zu einem Meter. Die Pfahlbaufundstellen sind dadurch zum Teil stark von Erosion betroffen, die Pfähle schon bis auf letzte Reste verwittert.

Da sich Veränderungen an den Abflussschwellen potentiell auf die sensible Hydrologie und Ökologie der Flachwasserzonen weiterer Seeteile auswirken können, laufen hier inzwischen auch Untersuchungen des Institutes für Seenforschung der Landesanstalt für Umwelt Baden-

Württemberg (LUBW). Die Untersuchungen am Ausfluss des Obersees in den Seerhein haben damit Bedeutung weit über den Konstanzer Trichter hinaus.

Römisch-Germanisches Gräberfeld Rheinau-Diersheim

Seit 2015 führt das Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart gemeinsam mit der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg eine Forschungsgrabung in einem der sehr seltenen römisch-germanischen Gräberfelder des 1. Jhs. n. Chr. durch. Es wurde in Rheinau-Diersheim (Ortenaukreis) von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Denkmalpflege entdeckt.

Bislang wurden 21 Brandgräber untersucht. Als herausragend darf das in diesem Jahr gefundene Grab 18 gelten: neben und unter der Urne lag in der Grabgrube ein verbogenes und verbranntes Schwert, eine sog. Spatha; ferner eine Lanzenspitze, eine Schere, ein Rasiermesser und die zusammengefalteten Reste eines römischen Bronzeimers (siehe Abb.). Neben der Spatha – eine Waffe, die vornehmlich von Soldaten römischer Hilfstruppen (auxilia) getragen wurden – deuten die Reste römischer Soldatenschuhe, mit denen sich der Tote hat verbrennen lassen, auf die militärischen Dienste des Verstorbenen hin.

Ein wichtiges Indiz für den kulturellen Hintergrund der Menschen, die in Diersheim siedelten, lieferten die auch in diesem Jahr wieder angetroffenen schwarzen Pechstücke in den Leichenbränden. Die Beigabe von Pech, sog. Urnenharz, ist im römischen und keltischen Milieu unbekannt. Dieser Bestattungsritus ist hingegen im sog. elbgermanischen Kulturraum, der ungefähr das Gebiet zwischen Ostsee und dem heutigen Tschechien umfasst hat, verbreitet. Offensichtlich warb Rom aus diesem Gebiet Gruppen an, die das rechte Oberrheintal und die Flussgrenze im Vorfeld des wichtigen Legionsstandorts Strasbourg/Argentorate sichern sollten. Die bereits ab dem frühen 1. Jh. fassbaren sog. oberrheingermanischen Gruppen, die sich selbst als "Sueben" bezeichneten, standen auch noch unter Waffen, als die Gebiete jenseits des Rheins vielleicht zwei Generationen später Teil der Provinz geworden waren.

Oberndorf-Bochingen (Kreis Rottweil)

Eine neue Siedlung der Jungsteinzeit und eine alte Römerstraße

Obwohl die bauvorgreifenden Rettungsgrabungen im Gewerbegebiet „Rankäcker“ in Oberndorf-Bochingen (Kr. Rottweil) schon einige Zeit laufen, bieten sie doch immer wieder Überraschungen: so konnte in diesem Jahr erstmals der Grundriss eines Hauses aus der Jungsteinzeit freigelegt werden. Es ist über 30 m lang und bis zu 6 m breit. Seine Seitenwände sind leicht gebogen, was dem Grundriss ein schiff förmiges Aussehen verleiht. Solche Häuser sind typische für den mittleren Abschnitt der Jungsteinzeit. Scherbenfunde weisen das Oberndorfer Haus der Großgartacher Kultur zu (4800 - 4500 v. Chr.). Das Haus war Teil eines größeren Dorfes, wie weitere Gebäudespuren und Gruben beweisen.

Die Siedlung ist die erste Niederlassung der Jungsteinzeit, die in der Region systematisch untersucht werden konnte. Umso bemerkenswerter, dass sie dem mittleren Abschnitt der

Epoche angehört, über deren Dorfstrukturen wir auch bei überregionaler Betrachtung bisher erst wie relativ wenig wissen.

Über das Gelände des jungsteinzeitlichen Dorfes haben die Römer fast 5000 Jahre später eine Fernstraße gelegt, die die beiden Kastellplätze Rottweil und Sulz mit einander verbunden hat. In diesem Jahr hat sich herausgestellt, dass diese schon lange bekannte Straße einen Vorgänger hatte. Der erste Weg bestand lediglich aus einer eingeebneten Naturpiste mit seitlichen Straßengräben. Auch war der Verlauf stärker dem Gelände angepasst, wie bei der späteren Kunststraße. Das angeblich typische Kennzeichen einer Römerstraße, dass sie nämlich ohne größere Rücksicht auf das Terrain geradlinig verlaufen sollte, haben die Römer selbst offenbar nicht so eng gesehen. Für die Römerstraßenforschung in unserem Land eine nicht unwichtige Erkenntnis.

Grabungen im Regierungsbezirk Tübingen

Heuneburg bei Herbertingen-Hundersingen (Landkreis Sigmaringen)

Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Langfristprojekts führen Archäologen des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart unter der Leitung von Prof. Dr. Dirk Krause seit 2014 Ausgrabungen im weiteren Umland der herausragenden frühkeltischen Stadt „Heuneburg“ bei Herbertingen-Hundersingen (Landkreis Sigmaringen) durch.

Die Untersuchungen an dem landschaftsprägenden Kultplatz „Alte Burg“ bei Langenenslingen haben in den letzten Jahren sensationelle neue Ergebnisse erbracht (Rekonstruktion siehe Abb. 1). Die Anlage wurde durch eine 13 m starke und über 10 m hohe Mauer abgeriegelt. Zudem konnte nachgewiesen werden, dass der gesamte Bergsporn in keltischer Zeit durch Planierungen, Aufschüttungen, Hangkantenerweiterungen und Terrassierungen umgeformt wurde. 2017 wurde ein umlaufendes, noch heute beeindruckendes Befestigungssystem am Hangfuß der Anlage untersucht. Es konnte ein gewaltiger, über 16 m breiter Erdwall und ein dahinterliegender, ca. 8 m breiter und insgesamt etwa 2,3 m tiefer Graben erforscht werden (Abb. 2).

In Ensmad bei Langenenslingen-Ittenhausen wird seit 2016 erstmals eine unbefestigte ländliche Siedlung im weiteren Umfeld der frühkeltischen Heuneburg großflächig erforscht. Die Heuneburg sowie die anderen Höhenbefestigungen müssen von solchen bäuerlichen Ansiedlungen mit Nahrungsmitteln versorgt worden sein. Neben Pfostengruben von Hausgrundrissen konnten mehrere mächtige Vorratsgruben mit Durchmessern von bis zu 3,8 m und erhaltenen Tiefen von mehr als 2 m freigelegt werden. Auf der Sohle einer dieser Gruben konnte ein Schweineskelett geborgen werden (Abb. 3). Auffallend viel Fundmaterial in Form von Schmuckgegenständen aus Metall, Glas und Sappropelit spricht für einen hervorgehobenen Lebensstil der Menschen, die hier in keltischer Zeit lebten.

Neue Forschungen zur Jungsteinzeit im Oberen Gäu (Landkreis Tübingen)

In einem gemeinsamen Projekt des Landesamts für Denkmalpflege im RP Stuttgart und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen wurde mit neuen Geländeforschungen unter der Leitung von PD Dr. Raiko Krauß und Dr. Jörg Bofinger in der Altsiedellandschaft des Oberen Gäus zwischen Tübingen und Herrenberg begonnen.

Nahe der Gemeinde Ammerbuch-Entringen (Landkreis Tübingen) wurden bei geophysikalischen Messungen und Ausgrabungen im Bereich einer seit längerem bekannten Siedlung der

Linearbandkeramik, der frühesten bäuerlichen Kultur Südwestdeutschlands des 6. Jahrtausends v. Chr., mehrere Langhäuser nachgewiesen.

Bereits im Frühsommer konnte an einem nur wenige Kilometer entfernt gelegenen Siedlungsplatz der Ältesten Bandkeramik bei Ammerbuch-Pfäffingen durch geomagnetische Messungen ein Grabenwerk nachgewiesen werden, das belegt, dass bereits die ältesten Ansiedlungen der ersten sesshaften Bevölkerungsgruppen befestigt waren.

Ziel des Forschungsprojektes ist es u. a., die zeitliche Abfolge der verschiedenen frühneolithischen Siedlungen mit Hilfe von Radiokarbonaten zu erfassen und gleichzeitig mit Hilfe naturwissenschaftlicher Untersuchungen Umweltbedingungen und Wirtschaftsweise und damit den Landschaftswandel durch den Beginn der Landwirtschaft in einer frühneolithischen Siedlungskammer zu untersuchen.

Alamannisches Gräberfeld Mössingen „Zollernstraße“ (Landkreis Tübingen)

Das Bauvorhaben einer Wohnanlage gab den Anlass zur Rettungsgrabung an der Zollernstraße in Mössingen (Landkreis Tübingen). Im altbekannten, 1922 erkannten merowingerzeitlichen Gräberfeld des 6./7. Jahrhunderts n. Chr. sollte die letzte noch bestehende Baulücke geschlossen werden. Erfasst wurden 69 Begräbnisse, von denen – da akut durch Bodeneingriffe gefährdet – 44 untersucht, dokumentiert und geborgen wurden.

Wenigstens rund 50 weitere Gräber konnten Dank Umplanung und des Verzichts auf die zuerst geplante Tiefgarage geschützt werden und in ihrer Substanz erhalten bleiben. Mit einem etwa 400 m² großen Ausschnitt war ein Einblick in die Randzone des Bestattungsortes zu gewinnen.

Angetroffen wurden Begräbnisse des 7. Jahrhunderts n. Chr. Die Belegung endete in der Zeit um 700 mit aufwändigen Steinplattengräbern (Abb. 1). Begonnen hatte die Friedhofsgeschichte in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts. Zu etwa zwei Dritteln erwiesen sich die Gräber als bereits in alamannischer Zeit geplündert, so auch ein ursprünglich wohl reich ausgestattetes Männergrab in dessen nächster Nähe ein enthauptetes Pferd beigesetzt war. Inmitten der typischen merowingerzeitlichen Reihengräber fand sich in einer ovalen, muldenförmigen Grabgrube eine Hockerbestattung, die wohl der späten Jungsteinzeit des ausgehenden 3. vorchristlichen Jahrtausends angehört (Abb. 2).

Mössingen wird erstmals für das Jahr 774 urkundlich erwähnt. Die archäologischen Funde werfen ein bezeichnendes Licht auf die verkehrsgeographische Rolle des Steinlachtals am Austritt des Tals in das Albvorland. Das tief einschneidende Tal bietet günstige Möglichkeiten zum Aufstieg und Übergang über die Schwäbische Alb.

Tübingen-Kilchberg, Wüstung Brechesdorf - Grabungsfeld 2 (Landkreis Tübingen)

Die Neutrassierung der Bundesstraße B28a zwischen Tübingen und Rottenburg quert am Ortsrand von Tübingen-Kilchberg die mittelalterliche Siedlungswüstung Brechesdorf, ein Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG. Die ungefähre Lage der Siedlung war aus Lesefunden bekannt und konnte 2016 anhand von Aufschlüssen durch eine Gasleitungsstrasse überprüft werden.

Mit der Durchführung der Rettungsgrabung im Vorfeld des Straßenbaus wurde die Grabungsfirma fodilus GmbH (Tübingen) beauftragt. Mit der Ausgrabung der zunächst 1600 m² großen Fläche, die nachträglich noch einmal erweitert werden musste, wurde Mitte Mai begonnen; sie endete am 31.12. 2017.

Im Osten der Grabungsfläche verlief ein geschotterter Weg, an den sich nach Westen das Siedlungsareal mit zahlreichen Pfostengruben, einigen Öfen sowie fünf Grubenhäuser anschlossen. Zwei Grubenhäuser enthielten zahlreiche Webgewichte und können damit eindeutig als Weberhütten interpretiert werden. Zudem wurden zwei urnenfelderzeitliche Brandgräber erfasst, die zu der in Grabungsfeld 1 untersuchten vorgeschichtlichen Siedlung gehört haben dürften. Davon abgesehen, dürfte der größte Teil des Fundmaterials in das 11./12. Jahrhundert zu datieren sein. Nur in geringerem Umfang sind spätmittelalterliche Funde vertreten, obwohl die Siedlung erst im 14. Jahrhundert aufgelassen wurde.

Rottenburg, Obere Gasse 27-29 (Landkreis Tübingen)

Die nochmalige Erweiterung des 1735/36 erbauten Rottenburger Rathauses, eines Kulturdenkmals von besonderer Bedeutung gemäß § 28 DSchG, hangaufwärts nach Nordwesten stellte aufgrund der schwierigen topographischen Situation mit mehreren Terrassierungen eine besondere logistische Herausforderung dar. Zu erwarten waren hier, am Kreuzgässle bis zur Einmündung in die Obere Gasse, mittelalterliche bis frühneuzeitliche innerstädtische Siedlungsbefunde.

Beauftragt wurde eine Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus dem Bauforscher und Archäologen Tilmann Marstaller und dem Büro Archäo/IKU (Rottenburg). Die Rettungsgrabung umfasste den Zeitraum vom 24.05.-19.06.2017.

Gleich im Anschluss an einen bereits bestehenden Erweiterungsbau des Rathauses wurde ein bisher unbekannter, noch nahezu intakter, 7 m langer und 6 m breiter Gewölbekeller des 16./17. Jahrhunderts freigelegt. Auf der mittleren Terrasse wurden die Relikte einer Seifensiederei aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts sowie die baulichen Überreste eines Vorgängerbaus mit massivem Erdgeschoss und nur zur Hälfte in den Boden eingetieftem Gewölbekeller erfasst. Eine in den Stampflehm Boden des Kellers eingegrabene Grube enthielt zahlreiche plastisch gestaltete, qualitätvolle Ofenkacheln aus der Zeit um 1600 sowie eine fast vollständig erhaltene Blattrachel mit der ungewöhnlichen Darstellung der Lucrezia im Augenblick ihrer Selbsttötung, datiert „1538“. In der oberen Terrasse wurden schließlich unter den Störungen der späteren Bebauung und einer Brandschuttschicht des späten 15. Jahrhunderts die Überreste eines dritten, wohl flach gedeckten Kellers dokumentiert.

Hechingen-Stein (Zollernalbkreis) - Römische Villa wächst weiter

Zu bemerkenswerten Ergebnissen führte auch im Jahre 2017 die langjährige Zusammenarbeit zwischen dem Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart und dem örtlichen Förderverein zur Erforschung und Präsentation der römischen villa rustica in Hechingen-Stein (Zollernalbkreis).

Die Ausgrabung der nordöstlichen Ecke der bekannten Umfassungsmauer des Gutshofes ergab eine bis dahin nicht beobachtete Mehrphasigkeit der Einhegung. Nicht nur der im Eck stehende Turm wurde nachträglich hinzugefügt, sondern die gesamte seitliche Umfassungsmauer ist sekundär. Diese muss zuvor viel weiter östlich verlaufen sein. Wo genau, ist bisher völlig unbekannt. Auch hangaufwärts war die Anlage ursprünglich größer als das heutige Freilichtmuseum. Das belegen neu lokalisierte antike Trümmerstellen. Damit wird immer deutlicher: das Museumsgelände spiegelt trotz seiner immer noch beeindruckenden Ausdehnung lediglich eine späte, räumlich reduzierte Phase des Gutshofes wieder.

Neben den Ausgrabungen ging auch der Wiederaufbau des zum Gutshof gehörenden Tempelbezirks weiter. Das Amt erarbeitete hierzu detaillierte Rekonstruktionsvorschläge. Der Wiederaufbau wird nicht nur den Erlebniswert des Freilichtmuseums weiter steigern, sondern den Besuchern auch anschaulich vor Augen führen, dass die römische villa rustica von Hechingen-Stein mehr war als ein großer Bauernhof. Ausdehnung und Architektur des Tempelbezirks sprechen eine deutliche Sprache: der Kultplatz kann nicht allein für die religiösen Bedürfnisse der wenigen Villen-Bewohner gedacht gewesen sein.

Balingen, Wilhelmstraße 35 (Zollernalbkreis)

Die Wilhelmstraße in Balingen (Zollernalbkreis) verläuft im verfüllten ehemaligen Stadtgraben. Der Neubau Wohnhauses für Menschen mit Behinderung gab im März / April 2017 Anlass zu einer Rettungsgrabung, da innerhalb des ca. 500 m² großen Baufensters Reste der Stadtmauer sowie archäologische Relikte der mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Bebauung zu erwarten waren. Die Rettungsgrabung wurde vom Büro Archäo / IKU Rottenburg durchgeführt.

Erwartungsgemäß wurde über die gesamte Länge des Grundstücks im Westen das Fundament der Stadtmauer freigelegt. Zudem fanden sich Keller von Häusern, die im 17./18. Jahrhundert an die Stadtmauer angebaut und beim Stadtbrand 1819 zerstört worden waren. Diese Keller wurden bei der Neubebauung nach dem Stadtbrand in modifizierter Form weiterbenutzt. Ein weiterer Keller an der Ostgrenze des Grundstücks wurde nur randlich erfasst. Hier gefundene Ofenkacheln von außergewöhnlicher Qualität datieren in die Zeit um 1500. Zwischen den Gebäuden fanden sich frühneuzeitliche Kanälchen sowie vier spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Brunnen bzw. Latrinen mit zahlreichem, sehr gut erhaltenem Fundmaterial. Neben Keramikgefäßen konnten hier auch organische Reste geborgen werden, wie z. B. ein Schuh oder ein Korbgeflecht.

BELAVI – Beyond Lake Villages: Ein trinationales Projekt bringt eine neue neolithische Fundlandschaft im Westallgäu ans Licht

Im Rahmen eines trinationalen Projektes mit Kollegen aus der Schweiz und Österreich wurde seit 2016 die Landschaft zwischen Bodensee, Schussen und der Bayrischen Grenze archäologisch untersucht. Aufgrund der höheren Niederschläge und des kühleren Klimas galt dieser Westallgäuer Raum lange als eine Landschaft, die in der Jungsteinzeit nicht besiedelt wurde. Während des Projektes konnten hier jedoch über zwei Dutzend neue Fundstellen erfasst und datiert werden.

Die Zusammenarbeit zwischen Experten verschiedener Disziplinen hat zum Nachweis von Seeufersiedlungen, Moorsiedlungen und Höhengründungen geführt, von denen viele in die Zeit um 3800-3700 v. Chr. datieren. In die gleiche Zeit gehören auch viele der Pfahlbauten am besser erforschten Bodensee und die Moorsiedlungen in Oberschwaben.

Zusätzlich kann mit Hilfe von Bohrungen in mehreren kleinen Seen über die Pollenanalyse die Landschaftsveränderung in diesem Raum über die letzten 6500 Jahre rekonstruiert werden. Der Mensch war dabei ein ebenso wichtiger Faktor wie das Klima. Sicher spielte auch die Verkehrsverbindung bei der Besiedlung eine Rolle. Über die Flüsse Argen, Eschach und Aitrach kann die europäische Wasserscheide Rhein/Donau mit einer kurzen Landpassage überwunden werden. Dass sich schon in der Jungsteinzeit Waren, Ideen und Personen über weite Distanzen bewegt haben, zeigen die Funde von norditalienischem Feuerstein oder österreichischem Kupfer in den Feuchtbodensiedlungen.

Bad Buchau „Neuweiher II“

Das geplante Neubaugebiet Bad Buchau „Neuweiher II“ befindet sich im ehemaligen Uferbereich der Insel Buchau zum Federsee hin. Obwohl das eigentliche Seebecken durch Entwässerungen schon längst trocken gefallen ist, haben sich hier im Hangbereich noch feucht erhaltene Schichten über wasserundurchlässigen Beckentonen erhalten. Diese enthalten zahlreiche Zeugnisse aus über 10.000 Jahren menschlicher Nutzung des Federseeufers. Zu den ältesten Resten gehören Rentierknochen mit Schnittspuren, ein Gefäß aus der Zeit der ersten Bauern (ca. 5200 v. Chr.) sowie hunderte von Netzsenkern (zum Fischen recycelte Keramikscherben) aus der Jungsteinzeit. Auch die Bronze-, Eisen- und Römerzeit sowie das Frühmittelalter sind durch Fundmaterial vertreten.

Besonders bemerkenswerte Funde sind sicherlich die erhaltenen Holzobjekte, zu denen Paddel, Einbaumfragmente, weitere Werkzeugteile und bearbeitete Bauhölzer gehören. Obwohl hier keine eigentlichen Siedlungsreste angetroffen wurden, spiegeln die gefundenen verlorenen oder weggeworfenen Gegenstände die kontinuierliche Nutzung der Insel Bad Buchau und des Ufers über tausende von Jahren wider.

Zusätzlich ermöglichen die natürlichen Pflanzenreste und der Verlauf der verschiedenen Sand-, Torf- und Muddeschichten die Rekonstruktion der (Verlandungs-) Geschichte dieses Uferabschnittes. Die Rettungsgrabung wird 2018 fortgesetzt.